

Michael Zahrnt: Die Römer im Land Alexanders des Großen. Geschichte der Provinzen Macedonia und Epirus. Mainz am Rhein: Philipp von Zabern 2010. 136 S., 108 Abb. EUR 29.90. ISBN: 978-3-8053-4188-2.

Nachdem Makedonien unter den Argeaden und Antigoniden die Politik im östlichen Mittelmeerraum im 4. bis 2. Jh. v. Chr. maßgeblich mitbestimmt hatte, geriet es 168 v. Chr. unter römische Kontrolle. Die 148 eingerichtete Provinz war die erste und lange Zeit einzige Provinz Roms auf dem Balkan und von eminenter Bedeutung aufgrund der strategisch und wirtschaftlich wichtigen Verbindung der *Via Egnatia* von der Adria an die Ägäis. Michael Zahrnts ansprechend bebilderte Darstellung ist der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Provinzen *Macedonia* und *Epirus* von der Republik bis in die Spätantike gewidmet.¹

In der Einleitung erläutert Zahrnt die Quellensituation und gibt einen knappen Überblick über die Forschungsgeschichte (S. 6–13). Während die literarischen Quellen oft spärlich sind, geben zahlreiche epigraphische, numismatische und archäologische Zeugnisse Auskunft über die Gesellschaft und Wirtschaft, aber auch das religiöse Leben in der Provinz. Ausführlich wird auf die verschiedenen Inschrifteneditionen eingegangen.

In einem ersten Kapitel umreißt Zahrnt die Vorgeschichte der Errichtung der römischen Provinz (S. 14–25). Nach der Niederschlagung des Aufstands des Andriscos wird 148 v. Chr. schließlich die Provinz *Macedonia* geschaffen und eine neue Ära eingeführt. Die Provinz umfasste neben dem ehemaligen Königreich auch die südillyrischen Gebiete mit Apollonia und Epidamnos (Dyrrachium) an der Adriaküste, wobei es laut Zahrnt jedoch kaum zu engeren Verbindungen zwischen den Gebieten kam: „Vielmehr bildete Makedonien innerhalb des wechselnden Umfangs der Provinz *Macedonia* stets ein klar umrissenes Gebiet mit festen Grenzen und einer eindeutigen ethnischen und kulturellen Identität.“ (S. 25).

1 Eine eigentliche monographische Gesamtdarstellung der römischen Provinzen *Macedonia* und *Epirus* fehlte bisher. Zahrnt greift vor allem auf die Untersuchungen von Fanoula Papazoglou zurück: *Quelques aspects de l'histoire de la province de Macédoine*, ANRW II.7.1, 1979, S. 302–369; *Macedonia under the Romans*, übers. von P. Athanassiadi-Fowden, in: M. B. Sakellariou (Hrsg.), *Macedonia. 4000 Years of Greek History and Civilization*, Athen 1983 (Orig.: *Μακεδονία. 4000 χρόνια ελληνικής ιστορίας και πολιτισμού*, Athen 1982), S. 192–207; *Les villes de Macédoine à l'époque romaine* (Bulletin de correspondance hellénique. Suppl. 16), Athen 1988. Für Epirus ist auf den Katalog zur Ausstellung im Römer- und Pelizaeuseum Hildesheim von 1988 zu verweisen, der von Arne Eggebrecht mit einer Reihe von informativen Beiträgen herausgegeben wurde: *Albanien. Schätze aus dem Land der Skipetaren*, Mainz am Rhein 1988.

Ausführlich geht Zahrnt auf die Entwicklung der Provinz in der späten Republik ein (S. 26–49). Berechtigt ist seine quellenkritische Vorsicht bezüglich der Rede Ciceros gegen L. Calpurnius Piso, der die Provinz bis 55 v. Chr. verwaltet hatte. Der Text ist stark von den politischen Zielen seines Verfassers geprägt und stellt somit kein objektives Zeugnis zur Verwaltung der Provinz dar. Dennoch ist davon auszugehen, dass die Provinzialen unter den harten Regimes der Statthalter zu leiden hatten, auch wenn die Steuern nicht wie in anderen Provinzen an die *publicani* verpachtet wurden; die Städte behielten eine gewisse Selbstverwaltung und konnten daher die Abgaben selbst einziehen.

Die Provinz war vor allem bedeutsam aufgrund der *Via Egnatia*, die bald nach der Einrichtung der Provinz unter Rückgriff auf ältere Infrastruktur angelegt worden sein muss. Die ersten Statthalter Ende des 2. Jh. v. Chr. und Anfang des 1. Jh. v. Chr. hatten häufig mit einfallenden Stämmen zu kämpfen, wie epigraphische Zeugnisse zeigen. Auch in die Mithridatischen Kriege wurde Makedonien 87 und 86 v. Chr. hineingezogen. Zudem war die Region in der späten Republik mehrmals Schauplatz der römischen Bürgerkriegswirren.

Als Folge der Bürgerkriege kam es auch in Makedonien zur Gründung von Kolonien. Nach Zahrnt wurden diese oft in oder bei bereits bestehenden städtischen Zentren eingerichtet, möglicherweise um den demographischen Rückgang (eine Folge der Bürgerkriege) auszugleichen. Die Territorien der neu gegründeten Kolonien wurden wohl um die eingezogenen einstigen königlichen Domänen erweitert. Kaiserlicher Grundbesitz ist in der Provinz seltener belegt. Die prominenteste Neugründung war Nikopolis, das an Octavians Seesieg bei Actium erinnern sollte.

Im frühen Prinzipat wurde die Provinz *Achaia* von *Macedonia* abgetrennt. Beide wurden zumeist von einem prätorischen Proconsul geleitet. Der Sitz des Statthalters von Makedonien war Thessalonike. Die lange Friedenszeit der ersten zwei nachchristlichen Jahrhunderte manifestiert sich einerseits in einem reichhaltigen archäologischen und epigraphischen Befund, andererseits im Schweigen der an spektakulären Ereignissen interessierten literarischen Quellen.

Die Einfälle des 3. Jahrhunderts zogen auch Makedonien in Mitleidenschaft. Nach einem Kostobokeneinfall von 170, der Episode blieb, waren es vor allem Goten (254, 269), Heruler (267) und andere Gruppen, die die Provinz durchzogen und verheerten, allerdings die größeren Städte wie Thessalonike, die nunmehr befestigt wurden, nicht erobern konnten. Auch die inneren Kriege zwischen Thronprätendenten könnten Makedonien betroffen haben².

2 Zahrnt (S. 59) nimmt an, dass das makedonische Beroia der Ort der Entscheidungsschlacht zwischen Philippus Arabs und Decius 249 n. Chr. gewesen sei. Diese Lokalisierung ist lediglich bei Johannes von Antiochia (Frg. 148, FHG IV, S. 597 f.) überliefert. Seit R. Ziegler (Thessalonike in der Politik des Traianus Decius und der Tod des Philippus Arabs, in: M. Wissemann [Hrsg.], Roma

Nach einer chronologischen Übersicht über die Entwicklung der Provinz in den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten (S. 50–60) wendet sich Zahrnt dem Leben ihrer Bewohner zu (S. 61–79), um die epigraphischen und archäologischen Zeugnisse zu Verwaltung, Infrastruktur, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Religion vorzustellen.

Im Städtewesen bestanden, wie in anderen Provinzen, Städte unterschiedlichen rechtlichen Charakters nebeneinander: Neben den Kolonien (beispielsweise Dium, Philippi, Pella) finden sich Munizipien (Stobi) und *civitates liberae* (wie Amphipolis oder die Insel Thasos), die auch in Stammesverbänden (*κονιά*) organisiert sein konnten (so zum Beispiel die Eordaier, Lynkesten und Oresten). Eine makedonische Besonderheit, noch Erbe der Königszeit, waren die Politarchen, das höchste Amt in den peregrinen Städten. Die zahlreichen Gemeinwesen der Provinz waren gemeinsam im Koinon, dem Provinziallandtag zusammengeschlossen, der seinen Sitz in Beroia hatte und dessen Hauptfunktion der Kaiserkult war. Der Oberpriester trug zeitweise den Titel eines Makedoniarchen und war auch zuständig für die Veranstaltung von Spielen. Das Koinon, das über ein eigenes Münzrecht verfügte, vertrat zudem die Anliegen der Provinz gegenüber der römischen Obrigkeit und konnte sich, auch unter Umgehung des Statthalters, direkt an den Kaiser wenden.

Die Informationen zur Wirtschaft der Provinz sind, abgesehen vom Abbau und Export von Marmor aus Thasos, eher spärlich. Besser informiert sind wir aufgrund der epigraphischen Zeugnisse über die Gesellschaft: Vor allem die wohlhabende Schicht lässt sich durch ihre Stiftungen und Ehreninschriften gut fassen. Einzelnen gelang sogar der Aufstieg in den Senatorenstand. Äußerst aufschlussreich sind Zahrnts Ausführungen zum Sprachgebrauch in der Provinz, wie er sich in den Inschriften ablesen lässt, wobei zu Recht eingeräumt wird, dass Rückschlüsse von den epigraphischen Zeugnissen auf die gesprochene

renascens. Beiträge zur Spätantike und Rezeptionsgeschichte. Ilona Opelt von ihren Freunden und Schülern zum 9.7.1988 in Verehrung gewidmet, Frankfurt a. M. u. a. 1988, S. 385–414, besonders S. 397–400) wird dieses Beroia zum Teil mit dem makedonischen Beroia identifiziert, so beispielsweise jüngst auch von U. Huttner (Von Maximinus Thrax bis Aemilianus, in: K.-P. Johné u. a. [Hrsgg.], Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235-284), Berlin 2008, Bd. 1, S. 161–221, hier S. 202 f.). Dennoch ist nicht zu erklären, weshalb Beroia vor dem besser überlieferten Verona (Chron. 354, in: Mommsen, Chron. min., Bd. 1, S. 147, Z. 33; Eutr. 9, 3; Aur. Vict., Caes. 28, 10 f.; Epit. de Caes. 28, 2 f.; Euseb.-Hier., Chron. z. J. 2267; Cassiod., Chron. z. J. 251, in: Mommsen, Chron. min., Bd. 2, S. 147) der Vorzug zu geben sein sollte. Neue Argumente liegen jedenfalls nicht vor. Zur Quellen- und Forschungsdiskussion um den Tod von Philippus Arabs und seine Lokalisierung vgl. C. Körner, Philippus Arabs. Ein Soldatenkaiser in der Tradition des antoninisch-severischen Prinzipats (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 61), Berlin 2002, S. 305–322.

Sprache natürlich nicht unproblematisch sind. (Aufgrund der komplexen ethnischen Strukturen in der Provinz ist zudem mit einer größeren Sprachenvielfalt im Alltag zu rechnen als lediglich mit Latein und Griechisch.) In den römischen Kolonien war naturgemäß das Latein sehr verbreitet, zumal unter den in der späten Republik und unter Augustus angesiedelten Veteranen. Dieses wurde allerdings im 2. Jahrhundert zunehmend vom Griechischen zurückgedrängt, das in den peregrinen Städten ohnehin vorherrschend war.

Das religiöse Leben war geprägt von einer Vielfalt von Kulturen. Neben den olympischen Göttern hielten auch römische Gottheiten Einzug, vor allem in den Kolonien wie Philippi. Prominent vertreten waren die ägyptischen Kulte der Isis, des Sarapis und des Osiris, doch auch thrakische Gottheiten wurden verehrt. Das Judentum und das frühe Christentum sind in erster Linie bekannt durch die Apostelgeschichte und die Paulus-Briefe.

Die wichtigsten kaiserzeitlichen Städte werden in einem eigenen Kapitel vorgestellt (S. 80-100), so Thessalonike, die Hauptstadt der Provinz, Amphipolis, das sehr gut ergrabene Philippi, Cassandrea, die augusteische Kolonie Pella, Dium mit seinem großen Isis-Heiligtum, der Sitz des Kaiserkults Beroia, Edessa, das *municipium* Stobi, die obermakedonischen Städte Styberra und Herakleia Lynkestis und die in Epirus gelegenen Kolonien Dyrrachium, Apollonia, Byllis und Buthrotos.

Die Verwaltungsreformen Diokletians und Konstantins hatten auch Folgen für den makedonischen Raum: Thessalien wurde mit den Landschaften Elimeia und Orestis zu einer eigenen Provinz zusammengelegt. Auch die südillyrischen Gebiete wurden von der alten Provinz *Macedonia* abgetrennt und bildeten nun *Epirus Nova* mit der Hauptstadt Dyrrachium. Alle drei Provinzen gehörten zusammen mit *Epirus Vetus*, *Achaia* und *Creta* zur Diözese *Moesia*, seit der Mitte des 4. Jahrhunderts zur Diözese *Macedonia*. Diese wiederum waren der Prätorianerpräfektur *Illyricum* unterstellt, deren Präfekt ab 441 dauerhaft in Thessalonike residierte. Die Stadt hatte bereits unter Galerius als kaiserliche Residenz an Bedeutung gewonnen. Das gewaltige Ensemble von Palast, Galerius-Bogen und Rundbau (als Mausoleum oder Tempel der Schutzgottheiten der Tetrarchen gedeutet) prägte das Stadtbild. Des Weiteren entstanden Villen der neuen administrativen Funktionsträger in der Stadt.

Die Entwicklung in der Spätantike (S. 101–125) ist gerade für die makedonischen Provinzen geprägt von der Bedrohung durch Einfälle von Goten und anderen Gruppen. Theodosius I. hielt sich daher mehrfach in Thessalonike auf, wo er 380 getauft wurde. Die Stadt war aber auch als Folge der Ermordung des *magister militum per Illyricum* Butheric 390 Schauplatz eines Massakers an der Zivilbevölkerung. Bischof Ambrosius von Mailand verweigerte darauf dem Kaiser die Kommunion, bis dieser Kirchenbuße tat. Gotische Verbände unter Alarich wurden 397 zwischen den Flüssen Haliakmon und Axios angesiedelt, unter Theodemer in den 470er Jahren im südlichen Makedonien. Beide Grup-

pen zogen später weiter. Mitte des 5. Jahrhunderts durchstreiften die Hunnen unter Attila die Provinzen, 474 eroberten die Vandalen Geiserichs Nikopolis in Epirus, 476 plünderten Theoderichs Ostgoten in Makedonien und Epirus.

Die archäologischen Zeugnisse aus der Spätantike zeigen erstaunlicherweise wenig Spuren von Verwüstungen, vielmehr scheinen die Provinzen zeitweise regelrecht floriert zu haben, was sich auch im Kirchenbau niederschlug. Die kirchliche Organisation der Provinzen wird nur gestreift. Hier wäre eine Vertiefung interessant gewesen. Ausführlicher werden die Kirchen- und Profanbauten Thessalonikes und anderer makedonischer Städte vorgestellt. Besondere Erwähnung verdienen hierbei die umfangreichen Überreste des spätantiken Nikopolis. Zahrnt datiert das Ende der Spätantike in den makedonischen Provinzen auf die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert als Folge der Einfälle und Ansiedlung der Slawen.

Eine Karte der römischen Provinz fehlt. Eine solche wäre besonders der Darstellung der Infrastruktur (S. 65f.) und der Veränderungen der Provinzeinteilung in der Spätantike (S. 101) zu Gute gekommen. Auch wäre die Zusammenfassung der Literaturhinweise, die sich im Anmerkungsteil finden, in einer Gesamtbibliographie wünschenswert gewesen.

Zahrnts Überblick über die makedonischen Provinzen von der Republik bis in die Spätantike überzeugt vor allem in methodischer Hinsicht: Systematisch geht der Verfasser auf die epigraphischen Quellen ein, stellt die archäologischen Hinterlassenschaften vor und bezieht, wo möglich, auch literarische Zeugnisse mit ein. So entsteht ein umfassender Überblick über den Raum in römischer Zeit auf dem derzeitigen Forschungsstand.

Christian Körner, Bern
christian.koerner@hist.unibe.ch